

# Mit Zweitgottesdiensten Kirchendistanzierte erreichen

Grundsätzlicher Einstieg:

Ist es legitim, aus einem GD eine Evangelisationsveranstaltung zu machen?

Ist es legitim, durch einen GD Außenstehende zu gewinnen, einen GD so zu planen, dass er Menschen gewinnt – für die Kirche, für Christus? Ist GD nicht eine Veranstaltung von der Gemeinde und für die Gemeinde, sozusagen der Insidertreff schlechthin?

Immerhin: „Sinn und Ziel allen GDs ist die Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk, (neutestamentlich also) des Herrn mit seiner Gemeinde, die im GD erneuert und bewahrt werden soll, so dass Gottes Wille auf Erden durch Menschen geschehen kann (Mt. 6,9f – erste Bitten des VUs) zum Lob seiner Herrlichkeit (Eph.1,12).“ (Neues großes Bibellexikon) D.h. im Mittelpunkt steht die Gemeinschaft Gottes mit seinen Leuten – sie sollen bestärkt werden für den, wie man so sagt – GD (Dienst für Gott) im Alltag. Gehören da Menschen dazu, die nicht zu seinem Volk gehören?

Zunächst einmal zur Vertiefung - Gemeinschaft mit Gott – das bedeutet – der GD ist so etwas wie ein Stück Himmel auf Erden, die Fortsetzung der Gemeinschaft mit Gott, die nach dem Paradies verloren ging und in der Herrlichkeit wiederhergestellt wird, in Vollkommenheit. Ein ausdrucksstarkes Bild für dieses grundlegende Verständnis von GD ist

- im AT: beim Bundesschluss am Sinai – 2. Mose 24, 9 -11. Gott sehen, sein Wort hören und miteinander essen und trinken.

Und nun ist es interessant, wie dieses Bild von Jesus aufgegriffen wird.

- In der Praxis: er lädt sich zu Zöllner ein – Paradebeispiel: Zachäus. Aber sie waren immerhin Juden und damit Teil des Gottesvolkes.
- Im Gleichnis vom großen Abendmahl (Luk. 14,15 par) deutet es Jesus schon einmal an: es gibt Geladene und Unverhoffte, Berechtigte und mit einer Eintrittskarte – sozusagen auf den letzten Drücker - gerade noch Beschenkte.
- Schließlich die ausdrückliche Ansage: „Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.“ – nach der Begegnung mit dem Hauptmann von Kapernaum, einem gottesfürchtigen Römer, also ein Nicht-Mitglied.

Die Gemeinden, die Ostern und Pfingsten dann folgen, bewegt genau dieses. Im Mittelpunkt steht der GD als Versammlung der Gläubigen und doch gibt es Gäste. Interessant übrigens: obwohl Jesus nie geboten hatte: „Versammelt Euch!“ geschieht es. Die Briefe stellen nie die Frage, ob sich Christen versammeln – außer Heb. 10,24f – „Verlasst eure Versammlungen nicht!“

Deshalb: wo es Christen gibt, versammeln sie sich zum GD, denn Gottes Plan ist es nicht, Einzelpersonen zu erlösen, sondern sich ein Volk zu berufen – ekklesia, die Herausgerufenen – und den Leib Christi zu schaffen – zu seiner Ehre.

Was im Gottesdienst erlebt wird, ist mehr als eine Wohlfühlatmosphäre, es ist die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott und dadurch untereinander im Griechischen „koinonia“ – mehr: „koinonia“ ist eine objektive Tatsache – Bonhoeffer: eine Wirklichkeit, die Gott schafft, in die wir hineinwachsen sollen. Objektiv, weil sie von Gott gestiftet ist, denn er ruft uns ins Leben, er macht uns zu seinen Kindern, er wohnt durch den Geist in uns – eine Sache der Trinität. (Gal. 4, 4-7: Kind sein heißt, Gott ruft in mir zu Gott).

In der „koinonia“ wachsen wir deshalb zu Gott hin (Eph. 4,15.16). Das eine hängt immer mit dem anderen zusammen.

„Wenn ihr zusammenkommt...“ – wie gesagt, für die wachsende Christenheit des NT ist es selbstverständlich zum GD zusammen zu kommen, sei es in den Häusern in Jerusalem, in Antiochien (Apg. 13,2), in Philippi (Apg. 16, 13-15: vom Gebetsplatz zum HausGD), in Ephesus, Korinth usw. Und je mehr die junge Gemeinde bedroht ist, um so mehr wird es zur Notwendigkeit sich zu versammeln.

Und dann erfahren wir, z.B. in 1. Kor. 14, 26 was sich im GD so alles tut - dass in Abwesenheit der Apostel eine hohe Beteiligung gegeben war, Auslegung, Ermahnung und Ermutigung geschah in vielfältiger Weise. Was aber ist richtig? Wichtig dabei ist, so sagt Paulus alles, was die Gemeinde und mit ihr den Einzelnen „erbaut“. (1. Kor. 10, 23; 14,26; Eph. 4,11.12) Gleichzeitig wird aber in eben diesem Abschnitt deutlich (1.Kor. 14, 24-26 – Auseinandersetzung um Zungenrede oder Prophetie) – in den Gottesdiensten gibt es Zaungäste – wie die Gottesfürchtigen in der Synagoge. Menschen, die sich angezogen fühlen, die dabei sind, hineinwachsen, lernen, Sehnsucht haben, an denen Gottes Geist arbeitet. Paulus warnt vor der Gefahr, dass diese Menschen durch ein Durcheinander abgeschreckt werden und nicht überführt.

Also – ein GD hat durchaus eine missionarische Dimension, wenn auch nicht Intention. Der GD ist zunächst ein Geschenk Gottes an sein Volk, es ist ein oder zwei Stunden, in denen der Leib Christi sich besonders darstellt, d.h. deutlich wird, was uns als Christen zusammenhält, dass wir in Christus unsere gemeinsame Mitte haben und nicht in der gegenseitigen Sympathie. Das ist ja in der Regel eine sehr brüchige Verbindung. Deshalb kann auch ein Gast in einem GD durchaus erfahren, wie man Gott begegnen kann und Gemeinde als Gemeinschaft erlebt.

Wenn wir aber GDe ausschließlich dafür veranstalten, dass wir Außenstehende gewinnen, dann werden wir merken, es ist ein unglaublich großes Spannungsfeld.

Bevor ich darauf noch weiter eingehe, ein Blick in die Kirchengeschichte, die Reformation. Luther wünschte sich gleichfalls verschiedene GDformen.

1. die lateinische Messe, die den Gemeindegliedern in ihrer Bedeutung erklärt ist. Der Gedanke: dann können wir überall auf dieser Welt über Sprachgrenzen hinweg mit Christen GD feiern. Und er dachte da vor allem an die jungen Leute.
2. die deutsche Messe für die „Laufkundschaft“, also Menschen, die nicht regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen, vielleicht auch keine Bildung genossen haben – das war ja damals wahrlich nicht jedem gegeben. In einer deutschen Messe aber würden sie jedenfalls verstehen, worum es geht.
3. ein kleiner GD für Menschen, „die mit Ernst Christen sein wollen“, eine Art Hauskreis also, wirklich eine Form des Insiderangebots.

Luther wollte also tatsächlich auch ein vielfältiges Angebot, weil ihm klar war: „Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“

Denn: Wenn wir einen GD ausschließlich dafür veranstalten, dass wir Außenstehende gewinnen und gleichzeitig als Gemeinde auftanken wollen, dann werden wir merken, es ist ein unglaublich großes Spannungsfeld. Kann es dann noch ein GD sein, ein regelmäßiger noch dazu? Oder wäre dann nicht eine Evangelisationsveranstaltung besser?

Ich sage Ihnen das zunächst einmal um Sie zu entlasten. Vielleicht haben Sie einen ZweitGD begonnen gerade mit der Zielsetzung Außenstehende zu gewinnen und Sie sind enttäuscht, weil – in der Summe kommen nicht die Außenstehenden, d.h. ein paar sind vielleicht am Anfang gekommen, davon sind wiederum ein paar mit der Zeit hineingewachsen, andere sind wieder weggeblieben. Jetzt haben Sie den Eindruck, Sie sind doch im Wesentlichen wieder unter sich.

Damit sind sie übrigens nicht allein: inzwischen gibt es Untersuchungen zum Phänomen und der Wirksamkeit von ZweitGD – verständlich, sie kommen schließlich in die Jahre (Jubiläen). Die Ergebnisse sind nicht unumstritten, aber deutlich ist:

- von ZweitGD geht eine Bewegung aus. Sie haben es geschafft, dass sich viele Menschen in der Kirche beheimaten, die sonst eventuell in die Freikirchen abgewandert wären.
- Allerdings ist der Personenkreis, den ZweitGD gebunden haben, nicht der Kreis derer, die – mit Worten der EKD-Mitgliedschaftstudie – kaum oder nur selten in den GD am Sonntagmorgen gehen. Diese hegen nämlich in der Regel konventionelle Erwartungen an die Kirche.
- Es sind vielmehr die, die an den herkömmlichen GD eher oft teilnehmen und noch der eine oder andere aus ihrem Milieu dazu.
- Die wirklich Kirchendistanzierten bleiben auch diesen GDen auf Dauer fern.

Ich formuliere es einmal ganz scharf: ZweitGD haben im Wesentlichen die Unzufriedenen gewonnen, aber nicht die Distanzierten. Das heißt nicht, dass das die Mühe nicht wert war, dass die Bewegung der ZweitGD keine Wirkung, keine Tiefenwirkung auf unsere GD-Landschaft ausgeübt hat.

Die Bewegung der ZweitGD hat es z.B. geschafft, das Monopol des GD um 9.30 Uhr am Sonntagmorgen zu durchbrechen, ein Bewusstsein dafür, dass viele SonntagmorgensGD nicht minder ZielgruppenGD geworden sind, nämlich mit der Zielgruppe 60 plus.

Eine zweite Tür, die die ZweitGDBewegung aufgestoßen ist, ist die der Beteiligung. Oft leben diese GD von einem hohen Engagement der Ehrenamtlichen, gehen auf ihre Initiative zurück, werden von ihnen geplant, durchgeführt und getragen.

Bitte, halten Sie das fest: ich bin weit davon entfernt, den ZweitGD ihre Berechtigung abzuspochen, im Gegenteil. Ich möchte Sie nur bitten, Ihren Anspruch zu überprüfen, Kirchendistanzierte zu erreichen – d.h. überprüfen unter den Fragen: Haben wir diesem Anspruch genügt, haben wir unser Ziel erreicht? Wenn Ja, ist ja alles gut, dann machen wir so weiter. Wenn Nein, dann müssen wir weiter fragen: warum nicht? Und: was dann?

Da ich schon in gewisser Weise Nein gesagt habe, erlaube ich mir, noch weiterzumachen im Referat und erlaube mir an dieser Stelle folgende These:

ZweitGDe sind geeignet Außenstehende zu erreichen, wenn sie in das entsprechende Programm eingebettet sind. ZweitGDe allein schaffen es nicht, aber sie können ein Element sein, ein Element unter vielen.

Zunächst einmal: Warum können ZweitGDe allein, Außenstehende nicht erreichen?

1. Ganz einfach, weil sie allerhand voraussetzen, vor allem eine christliche Sozialisation. Sie besuchen nun voraussichtlich überwiegend Ihre eigenen GDe, als Referent ist man gelegentlich hier und dann wieder wo anders zu Gast.

Nun bin ich natürlich mit dem Ablauf eines GDes grundsätzlich vertraut. Es gibt einen Begrüßungsteil, Lieder, Gebet, Ansprache, Lieder, Gebet und Segen. Es wäre mal interessant zu forschen, in wieweit unser württembergischer GD für diese Form Pate gestanden ist. Also nach einer lutherischen Messe sieht es nicht aus. Aber das ist ein anderes Thema.

Mit dem Ablauf bin ich auch ohne Programmablauf vertraut, aber ich bin doch überrascht, wie stark das Liedgut wechselt und so kann es passieren, dass ich in einem GD von sechs, ein maximal zwei Lieder kenne. Ein gute Erfahrung übrigens – wie das ist, wenn alle singen und ich bleibe stumm, nicht weil ich die Stimmbänder für die Predigt schonen will, sondern weil ich nicht mithalten kann.

Wie aber fühlt sich ein „Außenstehender“, dem nicht nur das Liedgut, sondern auch der Ablauf fremd ist – wie gut, dass ein Moderator durchhilft, denn ein gedrucktes Blatt bekommen vermutlich nur die Mitwirkenden in die Hand. Und dann müssen wir uns klar sein, wir haben heute Außenstehende, die sind weiter weg, von dem, was uns lieb ist, als wir ahnen.

Sie kennen doch die Aussagen aus den Standardinterviews vor Ostern und Weihnachten? Abenteuerliche Vorstellungen – und das im frommen Württemberg. Aus dem „unfrommen“ Osten ist die erstaunte Aussage überliefert: „Ich möchte wissen, wieso sich die Kirche jetzt auch noch an Weihnachten dranhängt!“

Können Sie sich Menschen aus diesem Personenkreis in ihrem GD vorstellen? Vielleicht schon, aber vielleicht auch nur einmal und eventuell nicht einmal für die ganze Länge eines GDes, vor allem aber nicht gerade zufällig, sondern von jemand mitgebracht.

Es gibt ja durchaus das Phänomen der Zaungäste, Menschen, die zufällig in einen GD hereinschneien. Z.B: Domino am Donnerstagabend in der Stiftskirche. Aber diese Passanten werden sich ganz sicher nicht einem ZweitGD anschließen – warum? Die Atmosphäre ist viel zu persönlich (Gemeindehaus, Mitmachelemente wie Singen, Beten, überschaubarer Rahmen): Menschen, die heute ohne Kirchenbindung ein Gotteshaus aufsuchen, suchen gerade den sakralen Raum, die traditionelle Musik, die sie als heilig empfinden, die traditionelle Symbolik, wenig Text, viel Erlebnis für die Augen, die Nase und das Ohr. ZweitGD dagegen haben sich in ihrem Ursprung genau davon abgewandt – sind aus der Kirche ausgewandert, haben das Kreuz durch die Leinwand verhängt, wählen ein Thema, das aus dem Leben genommen ist usw. Das kommt schon ziemlich nah.

Über die „Schnupperer“ hinaus besteht aber wenig Interesse am GD. „Ich weiß nicht, wie man einen Sonntag erleben kann, ohne GD!“ – „Ich weiß nicht, wie man sich einen Tag wie den Sonntag verderben kann durch einen GD!“ Das ist doch fremdes Programm, da bin ich doch nicht zu Hause, da entspanne ich doch nicht, da fühle ich mich doch unwohl.

#### Warum können ZweitGDe allein, Außenstehende nicht erreichen?

2. weil ZweitGD-Besucher oft eine recht verschworene Gemeinschaft sind. S.o. mit gutem Recht. Die GD-Gemeinde hat hier etwas verstanden, was in vielen sonntäglichen GD verloren gegangen ist, in denen die Besucher sich nur mit einem 6 m<sup>2</sup> Sicherheitsabstand wohl zu fühlen scheinen.

Gerade hier wird die Spannung deutlich – GD feiern wollen und Außenstehende einladen. Die Gemeinschaft ist ein konstitutives Element, aber jede Gemeinschaft schließt den aus, der (noch) nicht dazu gehört. Und dann gibt es zwar ein Begrüßungsteam am Eingang und einen Ständerling im Anschluß, aber – Stichwort Ständerling: Freuen Sie sich auch darauf, sich mit ihren Bekannten zu unterhalten? Rennt da nicht jeder zum Bistrotisch, an dem die stehen, die man sowieso schon kennt? Oder ist das Gedränge kurz so groß – weil ja alle schnell nach Hause wollen – dass Unterhaltung sowieso nicht möglich ist? Ein einladender Ständerling lebt nicht von der Qualität der Futteralien sondern von der persönlichen Begegnung. Ohne die persönliche Begegnung aber wirken Ständerlinge abstoßend/ausladend.

#### Wie können ZweitGDe, Außenstehende erreichen?

In dem sie ein Element einer langen Wegstrecke sind.

Das weiß man heute – Untersuchung: „Wie kommen Erwachsene zum Glauben?“ – Menschen kommen in der Regel auf einem sehr langen, oft Jahre langen Weg aus der Ferne in die Gottesgemeinschaft. Und „Gott bricht nicht abstrakt ins Denken ein, sondern er bedient sich dazu Menschen, die in der Gemeinschaft mit ihm stehen.“

Beziehungen ist das Schlüsselwort, Beziehungen, die wir schon haben und die wir nützen, Beziehungen, die entstehen, weil uns im Betrieb einer nach unserem Halt im Leben, unserer Hoffnung gefragt hat, Beziehungen, die wir pflegen, weil uns dieser Mann/ diese Frau wichtig ist. Ohne diese Beziehungen ist der Weg in die Gemeinderäume, in die Kirche, das Gemeindehaus oder das Gemeindezentrum, nicht zu schaffen.

W. Härle (Wachsen gegen den Trend): Die Entscheidung für den GD-Besuch – ob am Sonntagmorgen oder zum ZweitGD – fällt im Wohnzimmer. Wir müssen den Menschen erst einmal einen Grund nennen, warum sie sich dafür entscheiden sollen. Und dann brauchen sie Gründe wiederzukommen. Und das kann dann nicht ein Handzettel sein, der im Briefkasten liegt und auf dem steht, dass der GD-Besuch leider etwas nachgelassen hat und dass man sich freuen würde, wenn die Bänke wieder gefüllt würden. Da wird der Eingeladene nicht denken, da muss ich unbedingt hin, sondern: dann kann das Angebot ja nicht so doll sein.

Und der wichtigste Grund sich im heimischen Wohnzimmer für einen GD-Besuch zu entscheiden, ist immer eine Person, die es versteht zu begeistern und zu überzeugen, die vertrauenswürdig genug ist, um nicht den Eindruck zu erwecken, hier muss einer als Lückenbüßer dienen oder die Beziehung wird verzweckt, um Mitglieder zu gewinnen.

Wissen Sie, mal grundsätzlich gesprochen: zur Einladung in unsere Kirche/unsere GDe gehört auch immer eine Liebe zu dieser Kirche! Ich kann nicht über meine Kirche beim Kollegen oder der Nachbarin jammern und dann zu einem GD-Besuch einladen. Da kann der Angesprochene nicht so schnell trennen, was nun der Unterschied zwischen Glaube und Kirche sein soll – wie wir es vielleicht trennen.

Wie können ZweitGDe, Außenstehende erreichen?

Indem es bei einer Einladung zum GD nicht bleibt, sondern die Fragen, die aufbrechen, vertieft werden. Ohne weiterführende „Interaktion“, ohne Kontakt, Besuch einer regelmäßigen Veranstaltung, einen Gesprächskreis, einen Glaubenskurs bleibt es bei der Zündung, die dann auch wieder verpufft. Glaube aber wächst langsam. Auch hier gilt: der Weg ist weit und je größer Distanz, je länger der Zeitraum der Distanz ist, um so länger wird er sein.

Darf ich zusammenfassen? Wenn ein ZweitGD den Blick über den Tellerrand tun will, dann geht das nur, wenn er eingebettet ist in einen missionarischen Lebensstil – einen missionarischen Lebensstil des Einladenden, aber auch in einen missionarischen Lebensstil der Gemeinde, in die eingeladen wird, respektive im ZweitGD der des Teams, das ihn verantwortet und trägt. Dafür, dass Menschen den Weg in die Gemeinden finden, ist heute nicht mehr der Musikstil und die äußere Form entscheidend, sondern das liebevolle Werben und Suchen, die freundliche Begleitung, die treue Freundschaft, die in nichts einen besseren Ausdruck findet als im Gebet füreinander.